

**Evangelisch-methodistische Kirche
Arbeitskreis „Naturwissenschaft und Glaube“
Christuskirche · Würzburg**

**Themengottesdienst
am 20. Januar 2019**

***Die Verpflichtung zum Guten und die Frage nach dem Willen Gottes*
(1. Petrus 3,8-15)**

Stephan von Twardowski

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Es ist eine Zumutung“ – so schrieb es der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer im Jahr 1940 – „Es ist eine Zumutung sondergleichen, die an jeden, der das Problem einer christlichen Ethik auch nur zu Gesicht bekommen will, gestellt werden muss, die Zumutung nämlich, die beiden Fragen, welche ihn überhaupt zur Beschäftigung mit dem ethischen Problem führen: ‚wie werde ich gut?‘ und ‚wie tue ich etwas Gutes‘ von vornherein als der Sache unangemessen aufzugeben, und statt dessen die ganz andere, von jenen beiden unendlich verschiedene Frage nach dem Willen Gottes zu stellen.“¹

Mit dieser grundlegenden Feststellung beginnen die Ausführungen Bonhoeffers in einem seiner Manuskripte zur Ethik unter dem Titel „Christus, die Wirklichkeit und das Gute. Christus, Kirche und Welt“.²

Die Ethik, die er im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime schrieb und in der er die grundsätzliche Möglichkeit einer Ethik kritisch beleuchtete, ist nie fertig geworden. Weit nach der Ermordung Bonhoeffers im Konzentrationslager Flossenbürg; weit nach den Schrecken des Nationalsozialismus hat ein guter Freund Bonhoeffers, Eberhard Bethge, die verschiedenen Manuskripte gesammelt, nach bestem Wissen sortiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Versteckt vor den Vertretern des Regimes fanden sich einige der handschriftlichen Ausarbeitungen Bonhoeffers unter Dachziegeln und in Fensterritzen. Einige lagen auch völlig unfertig auf seinem Schreibtisch, als er verhaftet wurde.

Bonhoeffer weist in seinen Überlegungen auf das Kernproblem einer christlichen Ethik. So kann christlich-theologische Ethik seiner Auffassung nach nicht nach dem Guten und dem Bösen an sich fragen.

¹ Dietrich Bonhoeffer, Ethik, DBW 6, hrsg. von Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil und Clifford Green, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1998², 31.

² A.a.O., 31-61.

Entscheidend und richtungsweisend ist vielmehr die Frage nach dem sich offenbarenden Willen Gottes und die verantwortliche Ausrichtung auf diesen. Bonhoeffer argumentiert, dass eine Ethik, die ausschließlich nach dem „Gutsein“ des Menschen und nach dem Handeln für eine gute Welt fragt, als durch das Ich und die Welt begrenzte Ethik zu begreifen ist. Das Ich und die Welt gelten ihr als die für sie gültigen „letzten Wirklichkeiten“³.

Dagegen bezieht sich eine Ethik, die nach dem Willen Gottes fragt, auf die „letzte Wirklichkeit“ schlechthin, nämlich auf die „Wirklichkeit Gottes“⁴. In einer solchen Ethik steht nicht das eigene „Gutsein“ und, „daß der Zustand der Welt durch mich gebessert werde“⁵ im Mittelpunkt. Vielmehr rückt für den christlichen Glauben die geglaubte Wirklichkeit Gottes ins Zentrum der Reflexion ethischen Handelns und auch der Konzeptionierung einer christlichen Ethik. Bonhoeffer schreibt: „Alles Sehen und Erkennen der Dinge und Gesetze ohne Ihn wird zur Abstraktion, zur Loslösung vom Ursprung und vom Ziel. Alles Fragen nach dem eigenen Gutsein beziehungsweise dem Gutsein der Welt wird unmöglich ohne vorher die Frage nach dem Gutsein Gottes gestellt zu haben, denn was sollte ein Gutsein des Menschen und der Welt ohne Gott für eine Bedeutung haben?“⁶ Der Mensch, der nach Gottes Willen fragt, glaubt die „letzte Wirklichkeit“ Gottes. Bonhoeffer zufolge ist die Frage nach dem Willen Gottes und somit nach der letzten Wirklichkeit deshalb grundlegend, weil sie eine „Glaubensentscheidung“⁷ beinhaltet und voraussetzt.

Aber ist nicht damit jede Auseinandersetzung um die Frage der Ethik beendet? Ist damit nicht jedes Gespräch mit Menschen, die eine andere Glaubensüberzeugung oder Weltansicht haben, von vornherein abgebrochen? Kann eine subjektive und somit vage Glaubensentscheidung wirklich Ausgangspunkt für das Nachdenken über ethisches Handeln sein?

Für Bonhoeffer ist die leidenschaftliche Auseinandersetzung um das Gute und das Handeln in dieser Welt mit dieser Voraussetzung nicht beendet. Vielmehr bildet sie aus christlicher Perspektive geradezu den Ausgangspunkt. Nicht ein abstrakter Gegensatz von „Sollen und Sein“, nicht ein feinsäuberliches Sortieren von Gutem und Bösem isoliert von der Wirklichkeit des Lebens, nicht die Unterscheidung von einer Idee und ihrer Realisierung kann den Ausgangspunkt ethischer Reflexion bilden, sondern das Leben selbst. Wir leben!

Bonhoeffer unterstreicht: „Mitten in der jeweils bestimmten und doch unabgeschlossenen, einmaligen und schon wieder dahinfließenden Situation unseres Lebens, mitten in den lebendigen Bindungen an Menschen, Dinge, Einrichtungen, Mächte, das heißt mitten in unserem geschichtlichen Dasein wird die Frage nach dem Guten gestellt und entschieden. Die Frage nach dem Guten ist nicht mehr zu trennen von der Frage nach dem Leben, nach der Geschichte.“⁸

Im Gegensatz zu einem abstrakten und isolierten Fragen nach dem allgemeinen Guten stellt uns die Glaubensentscheidung mitten hinein in die Zerrissenheit der Welt. Nicht geht es Bonhoeffer um eine schlichte Übertragung oder Übersetzung der in der Bibel zu findenden Gesetze und moralischen Vorschriften in unsere gegenwärtige Welt. Für ihn geht es um die Suche nach der in Jesus Christus geglaubten Wirklichkeit Gottes mitten in den Herausforderungen und Fragestellungen unseres Lebens und unserer Welt.

³ A.a.O., 31.

⁴ A.a.O., 32.

⁵ Ebd.

⁶ A.a.O., 33.

⁷ A.a.O., 31.

⁸ A.a.O., 245f.

Es geht ihm um die befreiende, die Perspektive des Menschen verändernde Geschichte Gottes in dieser Welt. Nicht der abstrakte „Gegensatz von Sollen und Sein“⁹, von „Idee und Realisierung“, von „Motiv und Werk“, sondern der Zusammenhang von „Wirklichkeit und Wirklichwerden“, von „Vergangenheit und Gegenwart“, von „Geschichte und Ereignis“, von Bekenntnis und lebendigen Zeugnis, von Glaube und gelebter Nachfolge rücken ins Zentrum ethischer Fragestellungen aus christlicher Perspektive.

Bonhoeffer ist überzeugt: In Jesus Christus ist die Geschichte dieser zerrissenen Welt mit der konkreten befreienden, versöhnenden und erneuernden Geschichte Gottes konfrontiert.

Die Frage nach dem Willen Gottes oder die Frage nach dem Guten ist für Bonhoeffer die „Frage nach dem Teilhaben an der in Christus offenbarten Gotteswirklichkeit.“¹⁰ – Es ist die Teilhabe an der verändernden, hoffnungsvollen, Tod und Leid überwindenden Geschichte Gottes in dieser Welt.

Er ist davon überzeugt: Wenn wir es mit Gott, wenn wir es mit der Geschichte Gottes in Jesus Christus zu tun haben, dann sind wir mit beiden Füßen mitten in die Herausforderungen unserer Welt gestellt; dann können wir uns nicht vor den harten Fragen verstecken; dann genügen die einfachen Antworten und gut gemeinten Vorschläge nicht.

„Die Verpflichtung zum Guten“ – so lautet das Thema des Symposiums des Arbeitskreises „Glaube und Naturwissenschaft“ der Evangelisch-methodistischen Kirche, das an diesem Wochenende hier in Würzburg stattfindet.

Wir haben nach den grundlegenden ethischen Kriterien gefragt. Worin gründet sich Moral? Wann kann eine Handlung als gut bezeichnet werden? Gibt es dafür allgemeine Kriterien, die auch von allen Menschen angenommen werden können?

Gibt es Normen, die ein Handeln leiten, oder gründet das ethische Nachdenken in der Beschreibung der erlebten Wirklichkeit und den sich daraus ergebenden Orientierungen?

In der biblischen Lesung aus dem 1. Petrusbrief, die wir vorhin gehört haben, erfahren wir von einer christlichen Gemeinde, die sich hineingestellt findet in die Herausforderungen ihrer Zeit. Eine tiefe Identitätskrise kennzeichnet die Situation der Gemeinde – vermutlich Anfang des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Der Petrusbrief ist an eine noch junge christliche Gemeinde geschrieben, die sich in schwierigen Konflikten wiederfindet. Die Menschen in der Gemeinde haben ihre neue Identität als Christinnen und Christen angenommen. Sie haben einen neuen Weg eingeschlagen. Ihre bisherigen Glaubensüberzeugungen haben sich durch die Annahme des christlichen Glaubens verändert.¹¹

Es waren Menschen von ganz unterschiedlicher Herkunft und Tradition. Ihre alten Identitäten haben sie aufgegeben, aber die neue Identität trägt noch nicht. Vielmehr wird diese durch die Gesellschaft grundsätzlich in Frage gestellt und geradezu bedroht.

Wohl ist es noch keine konkrete Verfolgungssituation, aber es gab die ersten Prozesse gegen die christliche Gemeinde. Die Mitglieder der Gemeinde sahen sich Repressalien und Denunziation ausgesetzt. Christ zu sein wurde in der Gesellschaft, in der sie lebten, mehr und mehr als ein Verbrechen angesehen.

⁹ Hier und im Folgenden: a.a.O., 34.

¹⁰ A.a.O., 34f.

¹¹ Vgl. hier und im Folgenden die einschlägigen Kommentare zum 1. Petrusbrief (besonders: *Norbert Brox*, *Der erste Petrusbrief*, Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. XXI, Zürich/Einsiedeln/Köln/Neukirchen-Vluyn: Benziger Verlag/Neukirchener Verlag 1979).

Die Gestaltung des Briefs erinnert an die sogenannten Diasporabriefe im Alten Testament – Briefe, die ins babylonische Exil geschrieben wurden, um den Menschen in der Gefangenschaft der ungebrochenen Treue und tragenden Liebe Gottes zu versichern. Wir finden diese Briefe etwa bei dem Propheten Jeremia (Jeremia, 19,4-23 und 36,4-23).

Die Worte des Petrusbriefs sind von einer tiefen Erinnerung an die Geschichte Gottes mit den Menschen geprägt. Es finden sich zahlreiche Schriftzitate aus dem Alten Testament. In unserem heutigen Text finden sich einige Verse aus einem Psalmgebet (Psalm 34). Es finden sich Anspielungen auf die Worte Jesu der Bergpredigt. Erinnerung ist zugleich eine Vergegenwärtigung der befreienden Geschichte Gottes, die so in die konkrete Geschichte der Gemeinde und in die konkrete Geschichte eines jeden Einzelnen hineinspricht – Es ist die Geschichte Gottes, die hier und jetzt wirklich wird.

Wir hören nochmals auf die Worte aus dem ersten Petrusbrief (nach der Übersetzung Martin Luthers, rev. Fassung von 1984):

8 Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. **9** Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt. **10** Denn „wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. **11** Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. **12** Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun“ (Psalm 34,13-17).

13 Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? **14** Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; **15** heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist,

und dazu die folgenden Verse 16 und 17:

16 und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähén. **17** Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.

Diese Worte ist nicht die Aufstellung eines grundsätzlichen Regelwerks für das Verhalten in der Gemeinde – keine Vorschriften, die am Eingang der Gemeinde an einem schwarzen Brett zu lesen sind und die Menschen vor dem Eintritt auf die Regeln des Gemeindelebens aufmerksam machen will.

Vielmehr wird die Gemeinde, in der sich die Menschen in einer schweren Identitätskrise wiederfinden, an das erinnert, was sie in Christus miteinander verbindet. Die Worte zeigen auf, wie die Erinnerung und Vergegenwärtigung der Geschichte Gottes mitten in der Wirklichkeit, in der sich die Menschen befinden, zur tragenden Lebenskraft für die Gemeinschaft und für jeden Einzelnen wird.

Gemeinschaft in Christus ist durch freie, schöpferische Selbstzurücknahme des anderen für mich und durch meine freie, schöpferische Selbstzurücknahme für die anderen geprägt: „Seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig.“ (Vers 8).

Tragende Beziehungen innerhalb und auch außerhalb der Gemeinde sind nicht durch Vergeltung und gegenseitige Beschimpfung bestimmt, sondern durch die gegenseitige Zusage der Treue und der Segenskraft Gottes – eine Segenskraft, in der ich meine Identität finden kann und in der auch der Andere Identität findet.

„Gutes tun, dem Frieden nachjagen, um der Gerechtigkeit willen leiden“ – der Petrusbrief zitiert hier den Psalm aus dem die Jahreslosung für das begonnene Jahr stammt: „Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Psalm 34,15).

Wie der Psalmbeter, macht auch der Schreiber des Petrusbriefs deutlich, dass das Leben nicht ohne Leid und Ungerechtigkeit ist und zugleich erinnert er an Gottes bleibende Zuwendung. Es gehört zu den Grundproblemen menschlicher Gemeinschaft, dass oft um des „lieben Friedens“ willen Ungerechtigkeit hingenommen wird – das tritt nicht selten auch in christlichen Gemeinden auf. Schnell kann auch der Einsatz für Gerechtigkeit zur Gewalt werden, mit der die vermeidliche Gerechtigkeit möglichst sofort durchgesetzt werden soll.

„Frieden ohne Gerechtigkeit kann Unrecht zementieren, Gerechtigkeit ohne Frieden kann über Leichen gehen.“ (Jürgen Ebach).¹²

„Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Psalm 34,15). Jesus selbst knüpft in der Bergpredigt an diese zentrale Aussage an, wenn er diejenigen seligpreist, die Frieden gestalten wollen.

Er sagt: „Selig sind die Friedfertigen.“ (Matthäus 5,9) oder in einer anderen Übersetzung: „Glücklich sind die, die Frieden stiften.“ (BasisBibel). Hier ist keine passive Haltung gemeint, in der der Mensch alles über sich und andere ergehen lässt. Frieden zu suchen, bedeutet in schöpferischer, kreativer Selbstzurücknahme, Frieden zu gestalten.

Aber haben wir Vorstellungen davon, wie diese Erinnerung an diese Geschichte Gottes unser uns Gestalt gewinnt? Haben wir eine Vorstellung davon, wie das Leben in barmherzigen, mitleidenden, gerechten und von Frieden geprägten Beziehungen aussehen können? Können wir uns das ausmalen?

Es gab einmal ein Experiment, bei dem Kinder gebeten wurden, auf die eine Hälfte eines gefalteten Blattes Krieg und auf die andere Hälfte Frieden zu malen. Die Kriegsseiten waren schnell gefüllt – mit viel „action“. Die Friedensseiten blieben dagegen oft leer. Oder es wurden die Kriegsbilder nochmals gemalt – diesmal nur durchgestrichen. Andere Kinder malten kitschige Bilder der Langeweile: Ein kleines Haus mit Garten, grünem Gras und einer bunten Blume. Ob jung oder alt – zum Frieden fällt uns oft wenig ein. Für manche erscheint der Gedanke an Frieden sogar langweilig und öde.¹³

Dem Frieden Gottes nachzujagen, sich zu diesem Frieden zu bekennen und ihn zu gestalten lernen – dazu benötigen wir Kreativität. Wer aus dem Zirkeln der Ungerechtigkeit und der Gewalt ausbrechen will braucht nicht nur Leidenschaft und Kraft, sondern auch Kreativität, Freude und bereits den Zuspruch, dass in allem – mitten in dieser Welt – der Friede Gottes in Jesus Christus bereits gegenwärtig ist.

Manchmal besteht das Jagen aus ganz kleinen Schritten, aber jeder Ausbruch, jedes „Ja“ zum Frieden Gottes in Jesus Christus, jede kleine Hoffnung befreit für den nächsten Schritt – macht für den nächsten Schritt stark. Der Petrusbrief bindet die Gemeinde in die Geschichte Gottes ein. Durch die Erinnerung und Vergegenwärtigung der Geschichte Gottes in Jesus Christus, erinnert er die Gemeinde an die tragende, identitätsstiftende Hoffnung.

¹² Jürgen Ebach, Jahreslosung: Ps 34,15b. Dem Frieden nachjagen! Aber was ist Frieden?, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe I, Berlin: Studium in Israel 2018, 65-70 (hier: 67f.).

¹³ Vgl. hier und im Folgenden: a.a.O., 68f.

Indem er an die Gegenwart Christi erinnert, vergegenwärtigt er das, was in Jesus Christus tragende Identität in Gottes Hand schenkt: Arme erfahren befreiende Annahme und Gerechtigkeit; Kranke werden Mut zugesprochen und sie werden geheilt; Verletzte erfahren Trost; Verlorene erfahren neue Lebenskraft.

Der Petrusbrief betont: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.“ (Vers 15).

Erinnert Euch an das, was Euch tragende Hoffnung ist. Verantwortet diese Hoffnung mitten in dieser Welt – mitten in allen oft zermürbende, schwierigen und hoffnungslosen Herausforderungen. Die Orientierung an, die Ausrichtung auf die heilende Geschichte Gottes in Jesus Christus ist das, was Bonhoeffer so wichtig wurde.

Erinnert Euch an die Geschichte Gottes in Jesus Christus und lasst Euch mitten in dieser Welt in diese Geschichte einbinden. Das schenkt Lebenskraft. Das ist die neue Hoffnung, die uns den nächsten Schritt kreativ und mutig gehen lässt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Veröffentlicht unter www.emk-naturwissenschaften.de